

Senckenberg-Museum Frankfurt

Eine fachkundige Führung zu den Highlights

KulturGenuss

11. Januar 2018

Heute treffen sich mit der Leiterin Frau Ibo Schmahl 20 Teilnehmer unserer Marienborner Gruppe "KulturGenuss" um 11:50 Uhr an der Straßenbahnstation Wiesenstraße, um das Senckenberg-Museum in Frankfurt unter kundiger Führung erleben zu können. Dort begrüßt uns ein großer Dinosaurier mit einem roten Bauhelm auf dem Kopf. In zwei Gruppen eingeteilt, besuchen wir die wichtigsten Höhepunkte. Als erstes erfahren wir etwas über Johann Christian Senckenberg (1707-1772), einem sehr reichen Frankfurter Arzt, Botaniker und Naturforscher, der über die Heilkraft der Beeren des Maiglöckchens, einer im Allgemeinen sehr giftigen Pflanze, promovierte. Er legte Mineralien- und Fossiliensammlungen an und beschäftigte sich intensiv mit der Botanik, Chemie und Astronomie. Seine drei Ehefrauen und alle Kinder starben nacheinander innerhalb von ein bis vier Jahren an verschiedenen, damals häufig auftretenden Krankheiten. Da Senckenberg nun keine direkten Erben mehr hatte, gründete er von seinem beträchtlichen Vermögen eine Stiftung und als erstes Projekt ein Bürgerhospital, dessen Fertigstellung er jedoch nicht mehr erleben konnte, da er bei einer Inspektion des werdenden Hospitals von einem Baugerüst stürzte und starb. Wegen ausreichender Finanzmittel konnten später u. a. seine umfangreichen Sammlungen, auch durch Fürsprache Johann Wolfgang von Goethes, in ein erstes Museum überführt werden. 1907 entstand dieser Museumsbau, der heute auf 5000 m² ungefähr 1100 Exemplare präsentiert, in den Magazine schummern noch 39 Millionen weitere Sammlungsstücke.

Doch nun beginnt die Führung mit der Besichtigung einer 15 × 4 m großen Schauwand im Wolfgang-Steubing-Saal, auf der etwa 1000 nicht beschriftete Objekte aus 200 Jahren Sammelleidenschaft gezeigt werden, angefangen vom ausgestopften Tiger bis zum Mammutzahn, Schnecken mit ihren wunderschön verzierten Häusern, einem aufgeschnittenen und polierten 4,7 Milliarden alten Eisenmeteoriten, einer 1 m breiten Muschel mit vielfach gewölbtem Ober- und Unterteil, einem Strang von Algen, die übrigens weltweit den meisten Sauerstoff produzieren, eine Versteinerung einer gekringelten Schlange aus der Grube Messel, die gerade eine Eidechse verspeist hatte und jene kurz zuvor einen Käfer. Man entdeckt in dieser Wand stundenlang immer wieder Neues. Auf einem Monitor ist diese Wand abgebildet und man kann die einzelnen Objekte antippen und erfährt mehr über sie.

Dann geht es im Erdgeschoss weiter. Hier sehen wir zuerst in einem viel zu kleinen Glasgefäß ein Krokodil im Spiritus – so wurden früher alle organischen Objekte frisch gehalten –, daneben ein kleines Fernrohr aus dem Besitz von Senckenberg.

In den anschließenden Räumen stehen Vitrinen mit Vögeln noch so da wie bei der Museumseröffnung 1907. Für einen Laien ist der Durchblick sehr schwierig und man erfreut sich an unbekanntem, eigenartigen Vögeln sowie an heimischen, die man selten so aus der Nähe sieht. Unsere Führerin, Frau Szymanski, beschränkt sich zwangsläufig nur auf wenige Exemplare. Als erstes erfahren wir etwas über die Dronte, die ehemals in Mauritius lebte. Als Anfang des 17. Jahrhunderts die Seeleute auf der Ostindien-Route auf dieser Insel den truthahngroßen, flugunfähigen Vogel vorfanden, bereicherte er sofort ihren mageren

Speiseplan. Da er keine Feinde kannte, war er nicht scheu und ließ sich leicht einfangen. Als dann die Europäer noch Schweine auf Mauritius aussetzten und auch Ratten versehentlich mitbrachten und diese die Gelege der Dronen ausräuberten, war das Schicksal dieser Vögel besiegelt. Innerhalb von weniger als 100 Jahren waren sie ausgerottet. Den Forschern blieben nur noch Knochen übrig, aus denen dann Skelette rekonstruiert wurden, von denen wir hier eins sehen. Nur wenige Abbildungen aus jener Zeit lassen auf ihr Äußeres schließen. Allerdings gab es eine gute Rekonstruktion in einem englischen Museum, die jedoch wegen Mottenbefalls verbrannt werden musste. Zuvor entstand noch ein Abguss des Kopfes und eines Fußes, die auch ausgestellt sind.

In der Nähe steht einer der der kräftigsten Greifvögel vor uns, eine etwa $\frac{3}{4}$ m hohe Harpyie, die mit ihren Krallen Affen, Nasenbären und Faultiere töten kann. Mit drallen Augen aus einem hellen Federkleid als Gesichtspartie sieht sie uns an, die Federn im Brustbereich sind weiß, die Flügel braun.

Als Kontrastprogramm bewundern wir die kleinsten Vögel der Welt, die teilweise metallisch schimmernden Kolibris. Zu ihnen gehört die nur 5,7 cm große Hummelelfe, der kleinste Vogel weltweit, der auf Kuba zu Hause ist. Einige andere Arten verfügen über äußerst lange dünne Schnäbel. Mit über 90 Flügelschlägen pro Sekunde schweben Kolibris vor den Blüten und saugen Nektar und Pollen aus ihnen. Zum Überleben müssen sie den ganzen Tag über Nahrung aufnehmen und nachts verfallen sie in eine Art Winterschlaf, um Kräfte zu sparen. Bei den Kolibris besteht die Besonderheit, dass die einzelnen Arten nur zu jeweils bestimmten Pflanzen fliegen. Stirbt die spezielle Vogelsorte aus, werden dann diese dazugehörenden Pflanzen auch nicht mehr bestäubt und sie sterben auch aus. Umgekehrt ist das auch so, wenn die Pflanzen nicht mehr da sind.

In den alten Vitrinen sehen wir plötzlich einen Vogel mit einem großen Einhorn am Schnabelansatz. Bei diesem „Zapfenglöckner“ hatte sich der Präparator nicht genug informiert und die eigentlich beidseits des Schnabels herunterhängenden dehnbaren, mit Federn besetzten Hautlappen einfach zu diesem „Horn“ zusammengewickelt.

Hier ist auch der „Graurücken-Leierschwanz“ ausgestellt, ein etwa 80 cm hoher Vogel, wenn man seine hochgestellten Federn mit einbezieht. Er hat einmal schöne lange Federn in den Farben hellbraun-weiß-schwarz, aber dann noch große hochstehende, die nur aus einem grauen, luftigen Gerippe bestehen, dessen Sinn uns verschlossen bleibt. Er ist ein Könner im Nachahmen von Geräuschen und so wird über ihn erzählt, dass er z. B. alle Klingeltöne der Handys oder die Geräusche von Baumaschinen imitieren kann.

Weniger mitteilbar ist dagegen der „Rote Paradiesvogel“, ein brauner großer Vogel mit schwarzem Kopf und zwei hochstehenden rötlichen Federbüscheln auf dem Rücken in der Nähe der Ansatzpunkte der Flügel. Diese Vögel paaren sich nacheinander mit mehreren Weibchen und verlassen diese umgehend, sobald sich der Nachwuchs einstellt.

Einer der Vögel trägt unter seinem Kopf ein wappenähnliches Federkleid: ein blaues, senkrecht ovales Federkleid mit eingesprenkelten weißen Federn ist von einem rot-weiß gestreiften Band umzogen, ein wenig erinnert das an die amerikanische Fahne.

Wir wenden uns den Sauriern zu. Der Weg in den großen Saal führt über eine dicke Glasplatte, durch die man auf die Fährte eines Sauriers blicken kann. Das geübte Auge erkennt etwa 30 cm große Fußstapfen auf einem ehemals weichen Untergrund, manche sind genau erkennbar, andere sind etwas verwischt.

Zuerst stehen wir vor einem Präparat einer „Papageien-Echse“, einem nur 25 kg wiegenden, etwa 1 m langem Saurier mit kräftigen Hinterläufen und etwas kleineren Vorderbeinen aus der Kreidezeit. Sein dazugehöriger fossiler Abdruck, der in der Mongolei gefunden wurde, zeigt immer noch Reste einer Behaarung und auch die Farbe der rotbraunen, mit einem sternähnlichen Muster versehenen schuppenförmigen Haut, die auf dem Bauch ins Weißgelbliche übergeht.

In der Nähe befinden sich die naturgetreu aufgestellten Skelette großer Dinosaurier, das größte, der Langhals-Dinosaurier, wurde in Patagonien gefunden. Sein Gerippe besteht fast vollständig aus Original-Teilen, die fehlenden Teile steuerten vier weitere gleichartige Saurier von verschiedenen Fundorten bei. Bei versteinerten Original-Teilen sind die einzelnen Knochen mit großen Eisenklammern umfasst, die Stabilität übernimmt ein externes Gestell. So kann man im Bedarfsfall die Knochen für weitere Untersuchungen herausnehmen. Bei Modellen aus zusammengefügt Abdrücken sind die „Knochen“ dagegen durchbohrt und nehmen das tragende Gerüst auf.

Zur Einweihung des Senckenberg-Museums gab es von einem New Yorker Museum die versteinerten Beinknochen eines noch größeren Sauriers, das jetzt an der Wand montiert ist. Später erhielt unser Museum ein Bein eines noch einmal größeren Sauriers, das an der anderen Saalseite ausgestellt ist und die die Größe der Tieres im Vergleich zum komplett dargestellten Saurier nur erahnen lassen.

Ein undefinierter Haufen mit gewölbten Oberflächen ist der versteinerte Kot eines Sauriers. Unsere Führerin erzählt, dass die sogenannten Fossil-Armband-Uhren als Zifferblatt ein derartiges Relikt verwenden.

Der nächst Saal ist ein sehr stabiler, fast bombensicherer Ausstellungsraum. Bei der Auslegung ist vom Architekten fälschlicherweise angenommen worden, dass darüber ein weiterer Ausstellungssaal für ebenso schwere Tierpräparate geplant sei. Fast rechtzeitig konnte das Missverständnis geklärt werden, aber er blieb dennoch zu stabil. Dieser Saal ist den großen Tieren der Neuzeit vorbehalten, wozu auch die Mammuts zählen. Neben einem etwa 4 m hohen Mammut (mit nach oben gebogenen Stoßzähnen wie bei unseren heutigen Elefanten) steht ein weiterer, ebenso großer Urelefant (ein Gomphotherium aus Ebing am Inn, eine Kopie des in München ausgesellten Originals), dessen Stoßzähne allerdings nach unten gebogen sind und dem noch zusätzliche, kürzere Stoßzähne aus dem Unterkiefer wachsen. Zwischen ihnen stehen die Skelette von nur einen Meter hohen „Mammuts“.

Im Saal gegenüber ist ein Narwal riesigen Ausmaßes in eine Gitterwand montiert, sein dünnes „Einhorn“ ist über zwei Meter lang. Diese Spitze entwickelt sich aus einem Eckzahn des Oberkiefers. Ebenso gewaltig ist das Maul eines halbierten Finnwales an der Wand, in das sich unsere Führerin hineinstellt und sich fotografieren lässt. Er ist das zweitgrößte Tier der Erde. In einer anderen Gitterwand sehen wir die furchteinflößenden Zahnreihen eines großen Orcas.

Ein Kuriosum am Rande ist weltberühmt, zumindest in Fachkreisen: Eine Anakonda verschlingt ein komplettes Wasserschwein! Dazu kann sie Ober- und Unterkiefer voneinander lösen und die riesigen Beutetiere so verschlingen. Eigentlich müsste sie dabei ersticken, hätte sie nicht eine röhrenförmige Verlängerung der Luftröhre, die unten aus ihrem Schlund, am Wasserschwein vorbei, herausragt.

Wir statten der Abteilung „Mensch“ noch einen kurzen Besuch ab. Highlight ist das – sehr unvollständige – Skelett der 3,2 Millionen Jahre alten „Lucy“, die schon fast aufrecht gehen konnte und ein Vorläufer des Homo Sapiens, des heutigen Mensch, darstellt. Ausgestellt sind auch die stark unterschiedlichen Schädel verschiedener Urmenschen.

Beim Hinausgehen bleiben wir noch kurz vor einem Zeitzeugen in Form einer riesigen Baumscheibe mit gut 3 m Durchmesser stehen. Dieser auf 100 m Höhe gewachsene Mammutbaum samte sich 7 v. Chr. schon aus und erlebte die nächsten 2000 Jahre, bis er 1995 gefällt wurde. Wichtige Daten sind den einzelnen Baumringen zugeordnet wie die Geburt Christi, der Untergang Pompejis, die Vollendung der Hagia Sophia in Konstantinopel, der Beginn der islamischen Zeitrechnung und schließlich auch des ersten Weltkrieges.

Kurz nach 16 Uhr fahren wir mit der U-Bahn zum Frankfurter Hauptbahnhof, in dessen Vorhalle gerade ein italienischer Markt mit vorwiegend Käse- und Wurstspezialitäten und auch ein bisschen Obst und Gemüse abgehalten wird. Die hohen Pachtgebühren schlagen sich unmittelbar in dessen Preisen nieder.

Vom Mainzer Südbahnhof zum Weinhaus Michel ist es nicht weit, aber dort erleben wir eine Überraschung: die von unserer Frau Schmahl reservierten und gestern telefonisch noch einmal bestätigten Plätze sind vergeben. Unsere Leiterin wird energisch, bis sogar Frau Michel von irgendwoher geholt wird. Ab diesem Moment bewegt sich etwas, Angestellte laufen mit Weinkisten und darauf angebundenen Sitzkissen geschäftig herum und dann führt uns Frau Michel in die Lounge, einen schmalen Raum mit eng stehenden Tischchen, einer langen Bank und vielen dieser Sitzgelegenheiten. Ist der Raum zu klein? Nein, wir 20 Personen passen gerademal hinein und wir sitzen auch gemütlich dicht zusammen. Unsere zwei später zustoßenden Damen können wir aber nicht mehr unterbringen. Später müssen wir uns vor der Bestellung des Essens überlegen, ob und wo wir auch den Teller hinstellen können. Doch vorher erzählt uns Frau Michel noch die Geschichte ihres Weingutes und der Herkunft der Weine sowie deren spezielle Geschmacksrichtungen: Auch unsere Mainzer Fastnachterin Hildegard Bachmann schaut noch kurz herein, vermutlich wollte sie sehen, für wen eigentlich die Plätze im Kellergewölbe gedacht waren.

Ein sehr netter Abend mit besonderem Flair geht auch einmal zu Ende und frohgestimmt brechen wir auf, an der Tür verabschiedet sich Frau Michel noch persönlich von uns.

Ganz zum Schluss möchte sich die Gruppe bei unserer Frau Ibo Schmahl noch herzlich für den hochinteressanten Ausflug ins Senckenberg-Museum und dann für ihre Beharrlichkeit an der Theke des Wein-Michels bedanken, die uns letztlich diesen einmaligen Rahmen für den Abschluss ermöglichte. Ich denke, dass sie für den nächsten Besuch gleich die Lounge reservieren sollte!

Gedächtnisprotokoll: Jörg Habermeyer